

Auf jeder Fahrt lauert der Tod

Susanne Osthoff hilft unter Einsatz ihres Lebens den Notleidenden im Irak

Von Michaela Straßmair

Glenn - Den Blick des jungen Kurden wird sie nie vergessen. Wie er da saß, mit nur noch einem Arm. Sein zweiter musste ihm am Vortag amputiert werden, weil er vom Splitter einer Bombe in Bagdad zerfetzt worden war. „Danke, jetzt bin ich wieder ein Mensch“, sagte der junge Mann zu Susanne Osthoff, als nach den schier unendlichen Stunden qualvoller Schmerzen endlich ein Schmerzmittel bekam.

Mit der Glonnerin kamen im vergangenen April, als der Krieg im Irak zu toben begann, auch lang ersehnte Medikamente. Nicht nur in ein Krankenhaus in der irakischen Hauptstadt, sondern auch in ein Hospital im Süden, in Afek, das bei den berühmten Ausgrabungsstätten von Isin liegt. „Die hatten seit zwei Jahren keine Hilfslieferung mehr bekommen und Schwarzfieber war ausgebrochen“, erklärt die studierte Archäologin, die schon als Studentin bei Ausgrabungen in Isin dabei war, und den Irak mittlerweile sehr gut kennt. Doch das heißt nicht, dass die Fahrten vom rund 1000 Kilometer entfernten Amman in Jordanien – der Flughafen von Bagdad ist noch immer geschlossen – mit einem Lastwagen voller Hilfsgüter eine kalkulierbare Angelegenheit für die Frau wäre, die fließend Arabisch spricht. „Wenn man einen Fehler macht, ist man futsch“, sagt sie nüchtern. Bei jeder Fahrt im Irak gerate man mehrmals in lebensgefährliche Situationen – „wer die Nerven verliert, ist tot“. Mittlerweile wisse sie aber, wie Tomahawks und Graffitibomben funktionieren. Ob sie keine Angst habe? „Wie sollen es denn die Menschen dort unten machen, die gar nicht wissen, was das ist und was der Cyberwar der Amerikaner mit sich bringt?“

Für ihren Mut und ihr unermüdliches Engagement, unter Einsatz ihres eigenen Lebens Hilfstransporte in den Irak zu bringen, wenn sich viele andere wegen des Sicherheitsrisikos nicht ins Land trauen, bekommt Susanne Osthoff den Tassilo-Preis 2003 für Zivilcourage der Süddeutschen Zeitung verliehen. Am Donnerstag wird ihr der Preis in München überreicht. Wie hoch dotiert er ist, bleibt bis dahin ein Geheimnis.

Bis zur Preisverleihung wollte Susanne Osthoff auch wieder zurück sein aus dem Irak, wohin sie vor zwei Wochen erneut aufbrach. Es gibt viel zu tun für die Frau, die zum einen auf den Verblüffungseffekt („die dachten alle nie, dass ich das schaffe, da durchzufahren“) zählt, als auch auf ihre weitverzweigten Verwandtschaftskontakte in Jordanien und im Irak: Am 10. April sollen eine deutsche Schule und ein Kulturzentrum in Bagdad eröffnet werden, um dessen Organisation sich Frau Osthoff mit der arabischen Dichterin Amal Al-Jubouri, die zugleich Kulturattaché der jemenitischen Botschaft ist, kümmert.

Zudem will die Glonnerin mit dem Lebensmotto „Taten statt Worte“ ein Programm für irakische Frauen aufbauen. „Eine Art Manufaktur für den wertvollen Stoff Musselin, der aus Mossul kommt, ähnlich wie der Damast aus Damaskus.“ Witwen will sie damit „in Arbeit bringen“. An Waisenkinder, von denen es jeden Tag mehr im Irak gibt, hat sie auch gedacht: Mit in ihrem Gepäck hat sie spontane Spenden wie Bücher, Zahnbürsten und Stifte, von Menschen aus Deutschland, die wissen, dass Susanne Osthoff alle Hilfsgüter persönlich abliefern.

„Ich musste da raus, die Medikamente sichern“

So wie die Medikamente ihres letzten Transportes im April vergangenen Jahres, der eigentlich nach wenigen Wochen abgeschlossen sein sollte. Doch das Aufbauen der Logistik in einem ihr von den amerikanischen Besatzern zugewiesenem Krankenhaus in der Hauptstadt dauerte länger. „Ich hatte zwei Lastwägen voller Kisten, die gekühlt werden mussten“, berichtet sie immer noch

bewegt von den unvorstellbaren Zuständen in Bagdad. Doch es herrschte Ausgangssperre, niemand wollte raus auf die unsicheren Straßen, auf denen Plünderer ihr Unwesen trieben. „Ich musste da raus, die Medikamente sichern und einen Transport zur Wohnung meiner Verwandten organisieren“, erzählt sie.

Leichter wäre diese ohnehin schwierige Aufgabe gewesen, wenn sie genügend Geld gehabt hätte. „Im Krieg ist alles x-fach teurer, das kann man sich hier nicht vorstellen.“ Ohne Geld im Krieg, das sei „ultimativ“. Dann bekam die Mutter einer zehnjährigen Tochter auch noch Typhus, konnte wochenlang das Hotel, in dem alle Ausländer wohnen müssen, nicht verlassen, weil sie die Rechnung nicht bezahlen konnte. Doch eine echte Kämpferin gibt nicht auf. Und so schaffte sie es – wie so oft – ihr Ziel zu erreichen.

Eine tiefe Liebe und ein Respekt zu den Menschen im Irak sind es, die Susanne Osthoff immer wieder antreiben, Gefahren und Risiken auf sich zu nehmen. „Da leben Menschen von extremer Schönheit, das sind hochgebildete und sensitive Menschen nicht nur Verbrecher“, meint sie, „dort liegt der Ursprung der Kultur.“ Diese Erde sei jedoch über Jahrtausende mit Blut getränkt worden, die Menschenwürde werde auch nach dem Kriegsende mit Füßen getreten – „das Elend wir noch größer“. Nicht zu vergessen die archäologischen Stätten wie in Isin, einer Stadt aus sumerischer Zeit. „Dort muss unbedingt was getan werden“, erklärt Susanne Osthoff, die ihren Magistertitel in vorderasiatischer Archäologie, Semitistik und Osteoarchäologie machte. Denn Plünderer und Grabräuber sind seit Monaten an den historischen Stätten zugange und versuchen alles, was nicht niet- und nagelfest ist, auf dem Schwarzmarkt zu Geld zu machen.

Und Geld ist es auch, was Susanne Osthoff für ihre Hilfsaktionen fehlt. „Als Held ohne Geld“ bezeichnet sie sich sarkastisch. Und mit Selbstkritik geht es weiter: „Natürlich ist es ein bisschen ‚hopeless‘, was ich tue, aber vielleicht fangen andere dann auch was an zu tun, wenn sie sehen, dass etwas bewirkt werden kann.“ Und der Blick des jungen Kurden zeigt, dass durchaus etwas bewegt werden kann, dort, wo es laut Susanne Osthoff zugeht, „wie es sich hier niemand vorstellen kann“.